

Die Lesungs- und Evangeliumstexte finden Sie auf der Bistumsseite unter: <https://www.bistum-hildesheim.de/coronavirus-massnahmen-und-informationen/hausgottesdienste-hausandachten-hausgebete/>

### **Einführung** von *Pastor Rein Ounapuu*

Liebe Schwestern und Brüder,

einmal besuchte ich meinen Freund, einen Priester in England. Er hatte einen Hund, einen freundlichen, klugen und empathischen Bordercolly. Eines Tages, als das Herrchen für ein paar Stunden wegfahren musste, führte mich sein Hund in die Küche, steckte sein Maul in den leeren Fressnapf und begann damit ausdrucksvoll zu poltern. Natürlich verstand ich, was er damit sagen wollte, aber ich wusste auch, dass es bei Hunden generell wichtig ist, wer sie füttert und dass es das passende Futter und die richtige Menge sein sollte. So ließ ich mich nicht vom Hund manipulieren, falls er wirklich die Gelegenheit nutzen wollte, eine zusätzliche Futterportion zu bekommen.

Als das Herrchen nachhause kam und ich ihm meine Hundephilosophie vortrug, ließ er sich davon nicht beeindrucken, sondern antwortete einfach: "Wenn der Hund sein Maul in den Fressnapf steckt und damit poltert, dann bleibt nichts übrig, als ihm etwas zu fressen zu geben..."

Das klang irgendwie einleuchtend: Wenn wir einem Problem gegenüberstehen, dann bleibt nichts anderes übrig, als sich mit dessen Lösung zu beschäftigen, unabhängig davon, ob wir dazu Lust haben, müde sind oder lieber etwas Anderes tun möchten.

Wir sprechen das Schuldbekenntnis...

## **Predigt** von *Pastor Rein Ounapuu*

Liebe Schwestern und Brüder,

die Haustiere sind uns lieb. Besonders dankbar sollten wir Nutztieren sein, die einen Teil unserer Nahrung ausmachen. Trotzdem ist es irgendwie erniedrigend, wenn das Evangelium das Volk Gottes mit der Schafherde vergleicht, die dazu noch keinen Hirten hat.

Dieses Gleichnis bleibt irgendwie unangenehm für uns. Wir hören es von Zeit zu Zeit wieder und fühlen uns unwohl. Aber vielleicht ist der gerade in den letzten Jahrzehnten aufgekommene Freiheitswahn eine Erklärung hierfür.

Wenn wir Schafe im Unterschied zu Hirschen, Rehen oder Elchen betrachten, dann stellen wir fest, dass die wilden Tiere an ein selbständiges Leben angepasst sind und keinen Hirten brauchen. Die Schafe aber werden geschoren und am Ende essen die Menschen sie auf. Ich weiß, was Sie jetzt sagen wollen, dass nämlich auch wir keinen Hirten brauchen und so wie wilde Tiere sein wollen - wie die Affen! Sie leben sehr lustig und können sich allerlei Affenstreiche erlauben. Aber, oh weh, auch die wilden Tiere sind sterblich. Sie werden von anderen Tieren gefressen oder sterben an Krankheiten.

Das Leben der Schafe ist viel ruhiger. Der Hirt leitet sie auf grüne Auen und schützt sie vor Raubtieren. Bei Bedarf ruft er den Tierarzt. Sogar der Tod der Schafe ist schnell und ohne lange Qual.

Warum aber vergleicht Jesus die Menschen mit Schafen? Wahrscheinlich, weil es fragwürdig ist, ob diese Schafrassen, die schon Jahrtausende bei den Menschen wohnen, noch in der Lage sind, eigenständig in der Natur zu überleben.

Das gleiche Problem hat die Menschheit: In der Natur wären wir ohne technische Hilfsmittel ziemlich hilflos. Aber die Stimme des Hirten ist

in unseren Überlebenscode einprogrammiert. Es ist der sich stets weiterentwickelnde und schlussfolgernde Teil unserer Vernunft, der sich nicht nur um die Entwicklung technischer Hilfsmittel kümmert, sondern uns auch Fragen nach dem Sinn des Lebens und dem richtigen moralischen Verhalten aufzwingt. Obwohl die Vernunft schnell erklären kann, warum man für Krisenzeiten Vorräte sammeln soll und sich vor Kälte oder Hitze schützt, braucht der Mensch für ein harmonisches Leben etwas mehr als das, was er kraft eigener Weisheit abzuleiten vermag.

Daher spricht das Evangelium von den Schafen die keinen Hirten haben. Ein Sprichwort sagt, wenn Gott einen Menschen bestrafen will, nimmt er ihm die Vernunft... Ein Mensch, der an das Leben nach dem Tode und das Gericht Gottes nicht glaubt, verliert in dieser Welt die Weitsicht und sägt an dem Ast, auf dem er sitzt. Aus dem Gefühl der Straffreiheit heraus tut er Böses, aber irgendwann ereilt ihn dennoch die Strafe – manchmal schon in diesem Leben.

Der Vergleich mit der Schafherde, ist auch aus einem anderen Blickwinkel bedeutsam. Ein Schaf braucht seinen Hirten auch dann, wenn es ihn nicht oder nur aus der Ferne sieht. Daher reicht es nicht aus, wenn wir den Glauben an Gott nur einmal bekennen. Stattdessen sollen wir Gott jeden Tag suchen und um seinen Rat bitten, wie wir uns verhalten sollen, damit wir die Aufgaben erfüllen können, für die wir geschaffen worden sind.

Liebe Schwestern und Brüder, ein unangenehmer Beigeschmack bleibt dennoch: Wenn ein Mensch die Schafe wegen der Wolle und dem Fleisch hält, wozu nützt Gott die Menschenseele? Nützt er sie nicht in ähnlicher Weise aus? Dennoch sollte es uns trösten, dass die Seelen der geopferten Schafe immer Gott geschenkt wurden. Und wenn Gott uns seinen Sohn in so widersprüchlichen Missionen als Guten Hirten

und gleichzeitig als Opferlamm gesandt hat, zeigte er uns, dass er die Menschenseele für etwas benötigt, für das man in dieser Welt keinen Vergleich finden kann. Amen.